

Rezension József Holdosi: „Die gekrönten Schlangen“

„Die Straße erwachte jeden Morgen auf die gleiche Weise, ihre Verkommenheit und ihr Elend blieben unverändert...“ So beginnt der erste Satz des großen Romans von József Holdosi (1951-2005), einem ungarischen Rom, dessen preisgekröntes Buch nun neu aufgelegt wurde.

Unverändertes Elend, diese realistische Diagnose scheint sich auch heute noch zu bewahrheiten, wenn man 36 Jahre nach dem ersten Erscheinen dieses Buches durch manche Roma-Viertel in Rumänien oder Ungarn geht oder durch Roma-Camps an den Rändern westeuropäischer Städte. Der realistische Blick eines Insiders, der trotz Studiums und unauffälligen Lebens als Gymnasiallehrer von der ungarischen Mehrheitsbevölkerung dennoch als Außenseiter, als „Zigeuner“ wahrgenommen wurde, zeichnet dieses Buch aus. In einer manchmal drastischen Darstellung, die nur einem Mitglied der Roma-Gesellschaft selbst zusteht, werden Schwächen und Ohnmacht der Volksgruppe am Beispiel des Schicksals mehrerer Generationen geschildert. Alle Protagonisten des Romans sterben, bei ihrem Tod stirbt auch jeweils eine Schlange, Symbol für am Boden kriechende Lebewesen zweifelhafter Reputation.

Aber da gibt es den zweiten Teil dieses Einleitungssatzes: ... ihre Häuser wurden zusammengehalten von Stroh, Wasser, Erde und der Kraft stampfender Füße wie seit Jahrzehnten...“ Da ist von Zusammenhalt die Rede und von der Kraft stampfender Füße. Und genau dieser zweite Blickwinkel, der auf die Energie, sich aus diesem Elend loszustrampeln, auf das Vertrauen in die konstruktive Macht der Urelemente unserer Welt, auf den Einfluss des Übernatürlichen und Mythischen wie auf die Wirkkraft des zornigen Aufstampfens gegen die Ungerechtigkeit, der macht dieses Buch so lesenswert und aktuell.

Ja, das politische Engagement auf Seiten der Linken scheitert, ja, es gibt die Auseinandersetzungen zwischen Romungros und rumänischen Roma, also zwischen Autochthonen und Zugewanderten, ja, es ist zum Verrücktwerden, wenn man sich auf die Suche nach der Urmusik der Roma, nach einem identitätsstiftenden Merkmal der eignen Kultur macht, all das wird in diesem Roman an einzelnen Lebensschicksalen von Mitgliedern der Familie Kánya eindrücklich dargestellt. Aber da ist auch der Widerstand eines Deserteurs, da ist auch die unbändige Liebe zwischen Mitgliedern verschiedener Gruppen, da gibt es zwar die Schlangen, aber sie tragen Kronen.

Warum nehmen wir aus der Dominanzgesellschaft die Kronen der von uns zum Kriechen Verdammten nicht wahr? Warum erkennen wir nicht die Kraft, trotz Vernichtung im Holocaust und trotz des Niederwalzens von Siedlungen mit Bulldozern immer wieder neu Häuser und Existenzen aus dem Boden zu stampfen? Und warum nützen wir diese Energie so wenig? Haben zu wenige Entscheidungsträger dieses Buch gelesen?

Gernot Haupt